

nur in aller Konsequenz fortgeführt hätten, was Luther zunächst auf den Weg gebracht, dann aber abgebrochen habe. Andererseits meint Loewen, dass es im Horizont der Reformationszeit keine Möglichkeiten gab, zu einem friedlichen Nebeneinander zu finden, die unerbittlichen Streitigkeiten sich sehr wohl aber heute im Geist der Einheit der Kirchen auflösen lassen. Die theologischen Argumente gründlich zu erwägen, die den wohlwollenden Blick zurück rechtfertigen, fallen allerdings nicht mehr in den Aufgabenbereich, den Loewen für dieses Buch ins Auge gefasst hat.

Auf eindrucksvolle Weise zeigt Loewen, dass es in der Reformationszeit um mehr als nur um Luther ging, es ging um das gesamte Spektrum der Institutionen, Bewegungen, Gestalten, mit denen er im Streit lag. Und die Tatsache, dass Loewen nicht der einen oder der anderen Seite beipflichten kann, beiden etwas abgewinnt und beide kritisiert, deutet darauf hin, dass die Reformation ein Problem ist, um das gerungen werden muss, wie Luther mit seinen Zeitgenossen um die Erneuerung der Christenheit gerungen hat. Harry Loewen hat einen Beitrag zur Vorbereitung des Reformationsjubiläums 2017 vorgelegt, der auch in Deutschland helfen könnte, nicht nur Luther ins Zentrum zu stellen und zu feiern, sondern sich an die Problemgeschichte zu erinnern und sie aufzuarbeiten, die zwischen Mittelalter und Neuzeit in Gang gesetzt wurde.

*Hans-Jürgen Goertz*

**Siegfried Bräuer und Günter Vogler, Thomas Müntzer. Neue Ordnung machen in der Welt. Eine Biografie. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2016, 542 S., mit Abb., ISBN 978-3-597-08229-5.**

Im Jahr des Luthergedenkens eine Biografie über dessen bedeutendsten Kontrahenten während des ersten Jahrzehntes der Reformation? Siegfried Bräuer und Günter Vogler präsentieren vor allem Ergebnisse ihrer jahrzehntelangen Forschungen zu einem revolutionären Theologen im Kreis der Reformatoren, der gestützt auf das Wort der Bibel und beflügelt von göttlicher Inspiration die Ordnung seiner Zeit grundlegend verändern wollte.

Nach einem Höhepunkt während der Existenz der beiden deutschen Staaten bis 1990 besteht in der historischen Öffentlichkeit weiterhin ein beachtliches Interesse an Thomas Müntzer. Die Komplettierung der S. 15 selektiv erwähnten neueren Biografien und ein Blick auf Arbeiten außerhalb des deutschen Sprachraums könnten das belegen. Die neue Müntzerbiografie geht von einer (wohl) vollständigen Erschließung der Quellen zum Leben und Wirken des

Reformatoren aus, wenn auch nicht alle bisher textkritisch ediert wurden. Dazu kommen polemische Schriften seiner Gegner, zeitgenössische Chroniken und anderes. Eine kurze Bemerkung zu den Arbeitsgrundlagen der Biografie wäre allerdings nützlich gewesen.

Ausführlich beziehen beide Autoren Angaben über Müntzers Aufenthaltsorte in die chronologisch aufgebaute Darstellung ein und ergänzen damit die spärliche Überlieferung zur Person vor allem seiner frühen Jahre: die Jugend im Harz, Schüler in Quedlinburg und Lehrer in Frose sowie das Studium an den Universitäten Leipzig und Frankfurt/O.

Nach dem Besuch der Leipziger Neujahrsmesse 1519 hielt sich Müntzer wahrscheinlich im ernestinischen Orlamünde auf, so der Nürnberger Pfarrer Martin Glaser (vgl. Thomas Müntzer, Gesamtausgabe 3, 2004, S. 54 f.). Der Verfasser des betreffenden Abschnittes in der Biografie verwirft das als "Legende nach der Niederlage des Bauernkrieges" (S. 68, S. 418, Anm. 93) und missversteht die Bemerkung gemeinsamer Taulerlektüre von Müntzer und Karlstadt in Orlamünde. Glaser schrieb: Ihm (Müntzer) folgte Karlstadt, d. h. dieser las Tauler am gleichen Ort später, denn im Frühjahr 1519 war Karlstadt in Wittenberg an der Theologischen Fakultät. Wieland Held (Thomas Müntzer in Orlamünde, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 39, 1991, S. 1238) und Ulrich Bubenhaimer (Thomas Müntzer. Herkunft und Bildung, Leiden 1989, S. 182 f.) machen deutlich, dass die Anwesenheit Müntzers noch 1556 dem Weimarer Herzog Friedrich dem Mittleren in Erinnerung war und der Prediger in den kalten Monaten des Jahres 1519 die Stelle eines Kaplans an der von Konrad Glitsch als ‚conventor‘ besetzten Pfarre inne hatte, so dass er die mit ihr verbundene Unterkunft im Pfarrhaus nutzen konnte. Müntzers Aufenthalt in Orlamünde ist anzunehmen, keine Legende.

Besondere Aufmerksamkeit widmen beide Autoren Müntzers Theologie. Fassbar wird sie während seiner Tätigkeit in Zwickau 1520/21. Noch ist er von Luther stark beeinflusst und holt sich bei ihm Rat. Seine Kontakte mit den bibelkundigen, frommen Laien um Nikolaus Storch schlugen sich zwar nicht verbal oder in schriftlichen Äußerungen nieder (so S. 122), hinterließen aber (vgl. Thomas Kaufmann, Thomas Müntzer. ‚Zwickauer Propheten‘ und Sächsische Radikale, Mühlhausen 2009, S. 84, S. 107) bei ihm einen großen Eindruck, so dass Luther diese deviante Tendenz in einer „Schlüsselfrage des religiösen Kommunikationsprozesses seiner Zeit“ energisch bekämpfte. Am Ende seines Prager Aufenthaltes (1521) deutet Müntzer in den „Sendbriefen“ erstmals in vollem Umfang Thesen seiner theologischen Überzeugung an, auf die er in den späteren Schriften immer wieder zurückkommt: Der wahre Glaube als prozesshaftes Geschehen, Abwendung von Menschenfurcht und materiellen Zielen,

intensive Erwartung der lebendigen Offenbarung Gottes, Trennung der Auserwählten von den Verdammten, die von Gott gesetzte Ordnung aller Dinge und anderes mehr (S. 154).

Während der Allstedter Zeit (1523/24) war die Theologie Grundlage der Reform des Gottesdienstes. Liturgische Texte wurden in die Landessprache übersetzt, um die ‚bewegung zum glauben in verstehbarer Form in Gang zu bringen.‘ (S. 187). Ausgeprägte endzeitliche Erwartungen enthielt nach der Zuspitzung der Konflikte mit dem Kloster Naundorf und mit der Landesherrschaft erst Müntzers Predigt *Außlegung des andern unterschied Daniels des Propheten* (die Fürstenpredigt). Gestützt auf alttestamentliche Bibelstellen forderte er nun von den Fürsten, die Auserwählten zu schützen und sich für die Vernichtung der Gottlosen einzusetzen. Sie löste eine erneute Vertreibung durch die ernestinischen Fürsten und den schroffen Bruch mit Luther aus, der nun zu wütender Polemik überging („Raserei des Satans“). Wie Müntzer unterschiedliche Traditionselemente in seiner Theologie miteinander verknüpfte und die Theologie auf seine Zeitprobleme bezog, müsste noch eingehender erörtert werden.

Während der zwei Aufenthalte in der Reichsstadt Mühlhausen seit August 1524 griff Müntzer mehrfach in die Politik ein. Er „überschritt (...) eine selbstgezugene Grenze“, urteilen die Autoren zutreffend, denn bisher sei es ihm nur um die Aufklärung gegangen, wie der rechte Glaube zu gewinnen sei (S. 275). Zur Einsetzung des „Ewigen Rates“ in Mühlhausen am 16. März 1525, dem vielleicht wichtigsten politischen Eingriff, wären die historische Verortung des Vorganges in den innerstädtischen Auseinandersetzungen zwischen Patriziat und Mittelschichten im Heiligen Römischen Reich vom 14. zum 16. Jahrhundert sowie die genaue Rolle Müntzers vor Ort wünschenswert gewesen. Was war in der Reichsstadt Teil der übergreifenden Prozesse, was Verdienst des Predigers? Die neuen Mächtigen der Stadt ließen nach der Wahl des Ewigen Rates „... ausrufen..., das j(e)der man, auch aller gesinde demselben gehorsam tun müssen“ (Thomas T. Müller, *Thomas Müntzer in der Mühlhäuser Chronistik*, Mühlhausen 2004, S. 55). Weder wurde ein Eid gefordert, noch durften die Unterschichten mitwählen, deshalb war dies kein Schritt auf dem Weg zur politischen Gleichheit (S. 328).

Mit dem Auszug aus der Reichsstadt am 11. Mai 1525, begleitet von einer kleinen Schar Bewaffneter zur Hilfe der Aufständischen in Frankenhäusen, begann der letzte Abschnitt in Müntzers Leben. Er war schon Wochen nicht mehr Prediger einer Gemeinde, sondern Feldprediger eines militärischen Verbandes, damit in einer begrenzten Wirkungsmöglichkeit. Als Schriftgewandter versah er die Korrespondenz des Haufens nach außen. Das gab den Briefen und Ausrufen dieser Tage eine besondere Prägung.

Nach der verheerenden Niederlage des Frankenhäuser Bauernhaufens am 15. Mai 1525 bekannte Müntzer unter der Folter, „er habe die empörung gemacht, dass die christenheit solle gleich werden“ (S. 373). Wie versteht sich das mit dem Anliegen „Neue Ordnung machen in der Welt“? Martin Luther sagte das am 4. Mai 1525, wie eingangs (S. 11) dargestellt wird, in einer Zeit, da er Müntzer verbal erbittert bekämpfte. Es ist kein von diesem formulierter Vorschlag. Müntzer sah sich zunächst als „Botenläufer Gottes“ für die Erneuerung des christlichen Glaubens, wie er (seiner Erkenntnis nach) einstmals bestand. Dafür kämpfte er, stieß aber bald auf den Widerstand der „Verdammten“ (in der etablierten Kirche) und der politischen Machttäger. Nun forderte er Bedingungen, unter denen sich der „Wille Gottes“ durchsetzen konnte. Die visionären Züge dieser Ordnung prägten weniger negative Eindrücke in seinem Umfeld als die Lektüre von Schriften über die Zeit des frühen Christentums. Das mindert seine Bedeutung als revolutionärer Theologe in keiner Weise.

Die Autoren arbeiten nach einer von eindrucksvoller Quellenkenntnis geprägten Lebensgeschichte Müntzers in einem abschließenden Abschnitt (S. 385-400) die Aspekte seiner Theologie, deren Verwurzelung in einem Bild der urchristlichen Gemeinde und die Chancen der Verwirklichung vor allem zur Zeit der Reformation heraus. Sie schreiben zu Recht, das Bild Müntzers sollte weder aus der Sicht der Sieger noch von der Frage her geschrieben werden, ob die Erwartungen in seiner Zeit realisierbar waren, sondern mit einem Blick auf die längere Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, deren allmähliche Emanzipation und der Durchsetzung verbriefter Freiheiten und Rechte.

*Siegfried Hoyer*

**Mirjam van Veen, Die Freiheit des Denkens. Sebastian Castellio, Wegbereiter der Toleranz, 1515–1563. Eine Biographie, als Begleitband zur Bibliothek historischer Denkwürdigkeiten herausgegeben von Wolfgang F. Stämmler, ALCORDE Verlag Essen 2015, aus dem Niederländischen übersetzt von Andreas Ecke, 357 S., ISBN 978-3-939973-71-3.** (Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel *De kunst van het twijfelen. Sebastian Castellio (1515–1563): humanist, calvinist, vrijdenker*, bei Uitgeverij Meinema, Zoetermeer, NL).

„In Deutschland lässt die Castellio-Renaissance noch auf sich warten“, schreibt der Herausgeber dieses Buches im Vorwort, und „es bedarf bisweilen immer